

Freundschaft

HERAUSGEGEBEN VON
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»

SONNTAG, 11. DEZEMBER, 1966

Nr. 242

Preis 2 Kopeken

Sowjetisch-französische ERKLÄRUNG

Auf Einladung des Präsidenten der Französischen Republik General de Gaulle und der französischen Regierung weilt der Vorsitzende des Ministerrates der UdSSR A. N. Kossygin in der Zeit vom 1. bis 9. Dezember 1966 zu einem offiziellen Besuch in Frankreich.

A. N. Kossygin und General de Gaulle, wird in der Erklärung betont, behandeln in ihren Gesprächen in erster Linie die europäischen Probleme im Geiste der sowjetisch-französischen Erklärung vom 30. Juni 1966. Die Entspannung ist die erste notwendige Etappe der erwünschten Entwicklung der Beziehungen zwischen den europäischen Ländern, unabhängig von deren politischen Ordnung und unter Achtung ihrer Unabhängigkeit und ihres nationalen Anlitzes. In dieser Hinsicht machen sich erste positive Resultate bemerkbar.

Der Überzeugung beider Seiten soll dem eine Entwicklung der Beziehungen auf allen Gebieten und zwischen allen europäischen Ländern von der Art der Zusammenarbeit folgen, die sich zwischen der Sowjetunion und Frankreich anbahnt und entwickelt.

Auf diese Weise könnte in Europa dauerhafter Frieden unter Achtung der Prinzipien der nationalen Souveränität, der territorialen Integrität, der Nichtanwendung von Gewalt und der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten der Staaten hergestellt werden.

Im Laufe der Gespräche wurde der Erörterung die Frage unterzogen, in der Zukunft eine gesamteuropäische Beratung für die Besprechung der Sicherheitsprobleme in Europa und für die Anbahnung der gesamteuropäischen Zusammenarbeit einzuberufen.

Die Sowjetunion und Frankreich bekräftigen ihre Treue zu den Prinzipien und Zielen der UNO-Charta und sind fest entschlossen, alle ihre Möglichkeiten geltend zu machen, um darauf hinzuwirken, daß die jetzige und die kommende Generation vor einer Kernkriegskatastrophe bewahrt ist.

Die beiden Seiten erörterten das Abrüstungsproblem. In Erkenntnis der hochwichtigen Bedeutung der nuklearen Probleme nicht nur hinsichtlich der Nichtverbreitung der Kernkraft, sondern auch des Verbots ihrer Erzeugung und hinsichtlich der Beseitigung der vorhandenen Bestände anerkannten die beiden Seiten als neue die Notwendigkeit, daß die über diese Waffen verfügbaren Mächte Mittel erörtern, welche die wirkliche Abrüstung in diesem Bereich zu gewährleisten vermögen.

Es fand ein Meinungsaustausch über die Ereignisse in Südostasien statt, die die Sache des Friedens gefährden. Die beiden Regierungen konstatierten aufs neue, daß sich die Kriegerhandlungen in Vietnam immer mehr verstärken und daß die Menschenopfer und Materialverluste immer größer werden. Sie bekunden Bestauern im Hinblick auf die Lage, deren Ernst dem Faktum fremdländischer Einmischung entspringt. Diese Lage gefährdet auch die Nachbarstaaten und ist gegenwärtig das Haupthindernis für die internationale Entspannung sowie für die Herstellung dauerhafter friedlicher Beziehungen zwischen vielen Ländern. Die beiden Regierungen sind übereingekommen, ihre Standpunkte weiterhin gegenüberzustellen und ihre Ansichten zu dieser Frage auszutauschen.

Die Sowjetunion und Frankreich vertreten die Auffassung, daß die Organisation der Vereinten Nationen auf der Grundlage strikter Einhaltung der Prinzipien und der Bestimmungen ihrer Charta sowie der Gewährleistung ihrer Universalität tätig sein muß.

A. N. Kossygin und General de Gaulle konstatierten mit Genugtuung, daß sich seit den Moskauer Verhandlungen zwischen den leitenden Staatsmännern der UdSSR und dem Präsidenten der Französischen Republik die sowjetisch-französischen Beziehungen in raschem Tempo entwickeln. Sie betonten die hervorragende Bedeutung der Deklaration vom 30. Juni 1966 für den weiteren Ausbau der Zusammenarbeit

zwischen der UdSSR und Frankreich in allen Bereichen — dem politischen, dem wirtschaftlichen, dem wissenschaftlich-technischen und dem Kulturbereich — und für die Konsolidation der sowjetisch-französischen Beziehungen als Ganzes.

Im Zuge der Gespräche wurden Probleme der wirtschaftlichen und wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit zwischen der UdSSR und Frankreich allseitig erörtert. Es wurde mit Genugtuung festgestellt, daß die zur Verwirklichung der bestehenden Abkommen geleistete Arbeit bereits positive Resultate gezeigt hat. Die Seiten haben vereinbart, gemeinsam Pläne für langfristige Zusammenarbeit auf dem Gebiete des Handels, der Wirtschaft, der Wissenschaft und der Technik zwischen beiden Ländern zu prüfen bzw. zu entwerfen.

Beide Seiten wiesen auf die erfolgreiche Zusammenarbeit auf dem Gebiete des Farbersehens, der friedlichen Atomenergieerzeugung und der Weltraumforschung hin und äußerten den Wunsch, bei gegenseitigem Vorteil und Gleichheit, unter Berücksichtigung der Interessen und Möglichkeiten einer jeden von ihnen die Zusammenarbeit auf weitere Gebiete der Wirtschaft, der Wissenschaft und der Technik auszudehnen. Diese Zusammenarbeit wird ermöglichen, auf ausbalancierter Grundlage arbeiten und Forschungen durchzuführen, die in gleichem Maße der sowjetischen wie der französischen Wirtschaft Vorteil erbringen. Sie wird zur Herstellung von Verbindungen zwischen Laboratorien, Forschungszentren und Betrieben beider Länder führen.

Beide Seiten äußerten ihre Genugtuung über den Stand der sowjetisch-französischen kulturellen Beziehungen, die sich unentwegt entwickeln. Sie bekräftigten ihre Absicht, den Russisch-Unterricht in Frankreich und den Französisch-Unterricht in der UdSSR zu entwickeln und die Austausche auf dem Gebiete der Kultur und der Kunst zu fördern.

Die UdSSR und Frankreich haben eine Konsultationskonvention geschlossen, die am 8. Dezember 1966 von den Ministern für Auswärtige Angelegenheiten der Sowjetunion und Frankreichs unterzeichnet wurde.

Im Wünsche, den sowjetisch-französischen Beziehungen volle Entwicklung zu geben, unterstrichen A. N. Kossygin und General de Gaulle die Wichtigkeit der weiteren Entwicklung der regelmäßigen Kontakte, die es den sowjetischen und französischen leitenden Staatsmännern ermöglichen, die Probleme, die gemeinsames Interesse bieten, zum Zwecke der Koordinierung der Standpunkte zu erörtern.

Es wurde bekräftigt, daß offizielle Besuche L. I. Breschnew und N. W. Podgornys in Frankreich zu Zeitpunkten stattfinden werden, die vereinbart werden sollen.

Im Namen der Regierung der UdSSR lud A. N. Kossygin den Ministerpräsidenten Frankreichs G. Pompidou zu einem offiziellen Besuch in die Sowjetunion zu einem ihm genehmen Zeitpunkt ein. Diese Einladung wurde angenommen. Der Zeitpunkt der Visite wird auf diplomatischen Wegen bestimmt werden.

Die Seiten vermerkten mit Genugtuung, daß am 9. November 1966 im Zuge der Realisation der sowjetisch-französischen Erklärung vom 30. Juni 1966 ein Abkommen über Einrichtung einer direkten Verbindungslinie zwischen dem Kremel und dem Palais d'Elisee unterzeichnet worden ist.

Die Frankreich-Visite des Vorsitzenden des Ministerrates der UdSSR A. N. Kossygin und die Aussprachen, die bei dieser Gelegenheit gepflogen wurden, ermöglichten es, die zwischen der UdSSR und Frankreich bestehenden herzlichen Beziehungen beträchtlich weiter voranzubringen und förderten die Festigung der konsequent sich entwickelnden sowjetisch-französischen Zusammenarbeit. Diese Visite ist ein neuer bedeutender Beitrag zur Vertiefung der Freundschaft zwischen dem sowjetischen und französischen Volk, zur Sache der Aufrechterhaltung des Friedens in Europa und in der ganzen Welt.

(TASS)

Auf den Baustellen des Fünfjahrplans

IN BETRIEB GESETZT

Tschimkent. Neue Produktionskapazitäten wurden in der Triphosphatfabrik des Werkes für Phosphorsalze in Gang gesetzt. Triphosphatnatrium ist ein hoch effektives Ersatzmittel für Fettstoffe zur Herstellung von verschiedenen Waschmitteln. Auch eine Abteilung für Blechverpackung hat zu funktionieren begonnen.

...

Zelinograd. Die Fleisch- und Fettfabrikation des Fleischkombinats wurde übernommen. Die Kapazität des Fleischkombinats ist bis auf achtzig Tonnenn Fleisch in der Schicht gestiegen. In der Republik gibt es jetzt 27 Fleischkombinate.

...

Dshambul. In den Betrieben der Leder- und Schuhvereinigungen sind neue Kapazitäten hinzugekommen. Jetzt können 2,6 Millionen Paar Lederschuhe jährlich produziert werden. Nach Erreichung der Projektkapazität werden die Betriebe der Vereinigung jährlich 5,5 Millionen Paar Schuhe der verschiedensten Arten und Modelle liefern.

Ust-Kamenogorsk. Die erste Baueinheit der Teichwirtschaft wurde beendet. Nach Vollendung der zweiten Baueinheit werden die Fischzuchtteiche einen Wasserspiegel von 450 Hektar Größe erreichen. Hier sollen Jungkarpfen gezüchtet werden. Jährlich können dann hunderte Tonnenn Fische gefangen werden.

...

Sempalalinsk. Die neue 37 Kilometer lange Hochspannungslinie Belogorje-Georgiewka wurde unter Strom gestellt. Dadurch bekamen eine Reihe Wirtschaften des Sharminkser Rayons stabile Stromversorgung aus dem staatlichen Energiesystem.

(KasTAG)

NEUES LAUFBAND

In der Schuhfirma „Dshetyus“ zu Alma-Ata ist ein neues Laufband angefahren. Jede zweite Minute werden drei Paare Herrenmodellhalbschuhe das Band verlassen. Die neue Produktion hatte auf dem Großhandelsjahrmarkt großen Erfolg. Die Firma hat mit den Handelsorganisationen für das nächste Jahr Verträge auf die Lieferung von 400

tausend Paar solcher Halbschuhe geschlossen.

Das neue Laufband wurde aus den Mitteln des Fonds zur Entwicklung der Produktion geschaffen. Die Firma hat in diesem Jahr zweimal mehr solcher Mittel als im Vorjahr. Einen solchen starken Zuwachs konnte sie früher nicht. Er wurde nach dem Übergang auf das neue System der Planung und ökonomischen Stimulierung im April dieses Jahres erzielt. Aus den Mitteln des Fonds zur Entwicklung der Produktion konnte die Firma in kurzer Frist die Ausrüstungen erneuern, noch eine Reihe von Betriebsabschnittmechanismen in den Anfertigungshallen neue Laufbänder und Halbautomaten einrichten in den Lagern Förderbänder montieren. In der zentralen Zuschneidewerkstatt wurden die veralteten Pressen durch hochproduktive hydraulische Pressen ersetzt. Eine solche Vervollkommnung der Produktion, die nach dem Übergang auf die Arbeit nach neuer Weise verwirklicht wurde, trug dazu bei, den Produktionsausstoß um acht Prozent zu vergrößern. Im abschließenden Jahr lieferte die Firma fast 6,5 Millionen Paar Schuhe von 135 Modellen.

R. LEHMAN

tass-fern-schreiber meldet

HELSINKI. Am 8. und 9. Dezember fand hier eine Tagung des Sekretariats des Weltfriedensrats statt. Den Vorsitz führte der Generalsekretär des Friedensrats Romesh Chandra (Indien).

Im Brennpunkt der Diskussion auf der Tagung stand die Ausschreibung der Solidaritätsbewegung mit dem vietnamesischen Volk, für die Einstellung der USA-Aggression in Vietnam.

MEXIKO. Die Beziehungen zwischen Mexiko und Kuba werden mit jedem Tag immer herzlicher und freundschaftlicher.

erklärte der Stellvertretende Außenminister Mexikos Gabino Fragra vor Journalisten nach seinem Gespräch mit Staatspräsident Diaz Ordaz. Diese Erklärung Fragras war die Antwort auf die in der letzten Zeit umlaufenden Gerüchte über die Beziehungen zwischen Mexiko und Kuba. Weiter berief er sich auf die Worte des Präsidenten, daß Mexiko mit allen Ländern des Kontinents in Frieden und Freundschaft leben will.

BRAZZAVILLE. Der Anführer des rassistischen Regimes in Reinefarth bestrafen.

„Den Räckler Moise Tshombes, an die Macht in der Republik Kongo (Kinshasa) vorbereitet. Dies teilte Radio Kinshasa unter Bezugnahme auf Meldungen mit, die im Sicherheitsdienst des Landes eingelaufen sind. Jan Smith hat das Territorium Rhodesiens zur Ausübung von Aufmärschen zur Verfügung gestellt, die an einer von Tsombone unter Mitwirkung des Regimes Sanlazars vorbereiteten militärischen Intervention gegen das kongolische Volk teilnehmen sollten.“

NEW YORK. Die Vollversammlung der UNO nahm auf Empfehlung des Sicherheitsrats Barbados als 122. Mitgliedsstaat in die UNO auf.

Barbados ist eine Insel im Karibischen Meer mit 250 000 Einwohnern.

WARSAU. Den Verbrecher Reinefarth bestrafen.

„Den Henker von Warschau auf die Anklagebank!“ — Diese Forderungen werden zur Zeit nachdrücklich in hunderten Kundgebungen und Versammlungen von Industriearbeitern Polens erhoben. Die politischen Werktätigen sind über die Entscheidung der westdeutschen Staatsanwaltschaft empört, die die Untersuchung gegen Heinz Reinefarth angeblich wegen Mangels an Beweisen eingestellt hat.

Auf Befehl des heute 63-jährigen Heinz Reinefarth, eines prominenten Nazi, wurden Zehntausende Kinder, Frauen und Greise nach der Niederschlagung des Warschauer Aufstands im Jahre 1944 erschossen.

NEW YORK. Der USA-Präsident Johnson ist aus Texas, wo er sich 20 Tage nach der Operation befand, nach Washington zurückgekehrt.

Ch. ABDRACHMANOW

ATHEN. In Griechenland herrscht Trauer. Eine furchtbare Seekatastrophe hat mehr als 200 Menschenleben — Fahrgäste und Besatzungsmitglieder des Fracht- und Fahrgastschiffs „Heraklion“ — gefordert. Nur 46 Personen konnten gerettet werden.

Die griechischen Behörden haben die Bildung einer Sonderkommission zur Untersuchung der Ursachen der Katastrophe bekannt gegeben. Regierung und Parlament sprachen den Hinterbliebenen Beileid aus.

NEW YORK. Der Sicherheitsrat, der nach dem Scheitern der Verhandlungen Wilson-Smith auf Ersuchen Großbritanniens einberufen worden ist, behandelt weiter die Südrhodesien-Krise.

HAVANNA. Das Komitee der drei Kontinente zur Unterstützung des vietnamesischen Volkes verurteilt in einer Erklärung die fortgesetzten barbarischen Bombenangriffe der USA auf die DRV. Alle Völker der Welt werden aufgefordert, die Solidarität mit dem vietnamesischen Volk in seinem Kampf gegen die amerikanischen Aggressoren zu festigen.

Speicher aus Fertigteilen

In Kasachstan soll zum Halbhundertjubiläum des Großen Oktober ein Speicher mit einem Fassungsvermögen von 50 Tausend Tonnen als einer der ersten im Land ausschließlich aus Fertigteilen errichtet werden. Der Entwurf wurde bestätigt. Die Vorarbeiten sind in Gang. Der Bauplatz des neuen Wolkenkaltzers in der Steppe — er wird Karakörsker Speicher heißen — befindet sich im Gebiet Zelinograd, in der Nähe von Atbasar. Alle Fertigteile werden von den örtlichen Werk für Betonierarbeiten geliefert werden.

„Bisher wurden bei uns Speicher gebaut, bei denen nur der Silorumpf aus Fertigteilen bestand“, sagte einem KasTAG-Korrespondenten der Leiter des Trusts „Kasewatormontash“ N. Jumaschew. „Jetzt bieten sich große Möglichkeiten, nicht nur im Frühjahr und Sommer, sondern auch im Winter, sogar bei den stärksten Frösten, Großspeicher zu bauen. Die Baufristen werden zwei- bis dreimal kürzer sein und die Qualität des Bauens wird sich verbessern.“

(KasTAG)

Arbeitselan

Im Sowjeten, 40. Gebiet Kasachstan, Rayon und Gebiet Zelinograd, hat man mit der Überholung der Traktoren sofort nach Abschluß der Ernte begonnen. Jetzt, in den Tagen des Jubiläumjahres, wollen die Arbeiter der Reparaturwerkstätte noch bessere Arbeitserfolge erzielen und entfallen daher den sozialistischen Wettbewerb.

Ein Resultat davon ist, daß die Überholung der Traktoren gut verläuft. Der Quartalsreparaturplan ist zu 85 Prozent erfüllt. Bis zum 25. Dezember soll der Plan erfüllt sein.

Zu den Bestarbeitern gehören die Mechanisatoren Jakob Schaber, Alexander Katschanowski, der Kombiführer Alexander Herzog, der Friseur Alexander Helm, der Blechschmied Salomon Meinhardt und der Schmied Daniel Kietler.

G. MOHLBERGER

Die westdeutsche Bevölkerung verfolgt mit wachsender Unruhe das Treiben der sich von neuem aktivierenden finsternen Kräfte der deutschen Geschichte. Als Nationaldemokratische Partei betreten die Neonazisten offen und organisiert die politische Szene der BRD.

UNSER BILD: Der Schriftsteller Karl Mayer-Ameri spricht von der steigenden neonazistischen Gefahr zu den Teilnehmern einer großen antinazistischen Manifestation in München.

Foto: ADN-TASS

VERDIENTE AUSZEICHNUNG

Für Tapferkeit und Standhaftigkeit, die Verteidiger der Stadt Smolensk an den Tag legten, für aktive Beteiligung der Werktätigen an der Partisanenbewegung im Kampf gegen die deutsch-faschistischen Eindringlinge während des Großen Vaterländischen Krieges und für Erfolge in der Wiederherstellung der Stadt und in der Entwicklung der Volkswirtschaft, wurde die Stadt Smolensk all Eruß des Präsidiums des Obersten So-

wjets der UdSSR vom 3. Dezember 1966 mit dem Orden des Vaterländischen Krieges erster Stufe ausgezeichnet.

Aus diesem Anlaß fand in Smolensk am 10. Dezember eine feierliche Versammlung der Werktätigen statt. Das Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU G. I. Woronow, der der Stadt den Orden überreichte, trat mit einer Rede auf.

(TASS)



Nikolai Alexejewitsch NEKRASSOW

Wolga, nie hast du Felder und Weiden breiter im Frühling je überströmt, als die Riesenflut der Leiden Rußlands Erde überschwemmt!

So schrieb der große russische Dichter Nikolai Nekrassow über den großen russischen Fluß, den Strom der Schwermut und Klagelieder, über die Leiden des russischen Volkes.

Nikolai Nekrassow wurde vor 145 Jahren, am 10. Dezember 1821 im Flecken Namrow, Gouvernement Podolsk, geboren und wuchs auf dem Gut seines Vaters in Greschnowo, Gouvernement Jaroslavl, an der Wolga auf. Als Kind sah Nekrassow die Dekabristen zur Zwangsarbeit nach Sibirien ziehen, lernte er auf dem Gut seines Vaters und an der naheliegenden Wolga das unendliche Elend der leibeigenen Bauern und der Wolgafräule kennen. Sein Vater war ein konservativer reaktionärer Gutsbesitzer. Die schmählichen Verhältnisse der Bauern auf dem Gut und das unmenschliche Verhalten des Vaters seinen Untertanen gegenüber, brachte frühzeitig das Gewissen des jungen Dichters in Aufruhr. Noch in seiner Jugend brach er mit seinem Vater und hungerte sich in den Petersburger Elendsvierteln als Journalist und Dichter durch.

Nikolai Nekrassow war ein russischer revolutionärer demokratischer Dichter und Publizist, dessen Weltanschauung sich unter dem Einfluß Belinski, Tschernyschewski und Dobroljubows entwickelte, mit denen er an der Zeitschrift „Sowremennik“ (Zeitgenosse) arbeitete. Der geniale Dichter diente mit seiner humanistischen Dichtkunst den menschlichen Interessen seiner Zeit und rief zum entschlossenen Kampf für die Rechte der unterdrückten Bauernschaft auf. Als realistischer Lyriker gab er der russischen Poesie eine befremdend sozialkritische und volkstümliche Richtung. Er war auch Organisator und Herausgeber der „Otschschewnieny sapiski“ (Vaterländische Annalen).

Die liebevolle Darstellung des russischen Bauern („Gedanken vor einer Paradedreppel“) und die belebende Satire auf Adel und Bourgeoisie („Die Eisenbahn“) bilden die beiden Pole seiner Poesie. Nekrassow bekannte sich zu einem gesellschaftlich engagierten Dichtertum: „Dichter und Bürger“ (1856). Er schuf die bedeutendsten Poeme der



russischen realistischen Poesie. Den Dekabristen, als Vorbildern der revolutionären Rasnotschiznzenjugend, widmete der Dichter das Poem „Russische Frauen“. Das Leid und die menschliche Größe des Bauernvolks läßt Nekrassow in dem Poem „Frost-Rotze“ lebendig werden. Mit seinem großen Poem „Wer lebt glücklich in Rußland?“ schildert er ein realistisches historisch-dokumentarisches Bild des schweren Lebens der russischen Bauern nach der Aufhebung der Leibeigenschaft. In diesem Spitzensatzwerk stellt Nekrassow im Rahmen einer Wanderung von sieben Bauern durch Rußland das vielseitige

Leben seines Volkes und dessen revolutionäre Erwartungen in volkstümlichem Stil dar. Ständige Not und eine übermäßige Arbeitslast machten seinem Leben ein vorziefliches Ende. Die Beisetzung des Dichters verwandelte sich in eine revolutionäre Demonstration. Auf der roten Schleife eines der Kränze stand geschrieben: „Von den Sozialisten.“ Am Grabe des Dichters trat Grigori Plachanow mit einer flammenden Rede auf. Wladimir Iljitsch Lenin schärfte das Schaffen Nekrassows hoch ein. Er zitierte in seinen Werken häufig Auszüge aus der Dichtung des großen Demokraten.

Kurt WEINERT

ARTUR war kein musikalisch gebildeter Mensch, aber ein leidenschaftlicher Verehrer der schönen Musik. Wenn er manchmal abgespannt und geistig leer nach Hause kam, so wirkte die schöne Musik wie Balsam auf ihn. Aus der ergreifenden Wirkung hatten auf den jungen Mann die einförmigen Schöpfungen Joseph Haydns, die ihn jedesmal in eine andere Welt versetzten konnten, in die Welt des Schönen und Erhabenen, die Welt des Guten und Menschlichen. Auch heute hatte sich Artur an dem unvergänglichen Borne der Haydn'schen Musik gelabt und da er einen schulfreien Abend hatte, sagte er gut gelaunt zu seiner Frau:

„Wollen wir nicht mal ausgehen?“
Sweilana, die an einem kleinen Schreibtisch beschäftigt war, wanderte sich um.
„Wo willst du denn hin?“ fragte sie.
„Einfach mal durch die Stadt bummeln, mich zerstreuen“, antwortete Artur. Sweilana lächelte. Wie er bloß auf den Gedanken kommt, auszurechnen heute auszugehen! Sie hat doch gar keine Zeit.
„Ich muß ins Institut, mein Lieber“, sagte sie nach einer Beraterin zugewiesen und der will mich mit dem Entwurf meiner Diplomarbeit sehen.“

Die Antwort der Frau hatte den jungen Mann etwas mitgestimmt. Er musterte sie mit scharfem Blick, doch sie schien ihm diesmal besonders hübsch, und er konnte ihr nichts erwidern. Ihr strohgelbes Haar, leicht gelockt, fiel zierlich in den schlanken Nacken und ihre hellen Augen spritzten Lebensfreude aus. Er sah sie war glücklich. Und so liebte er sie, seine Sweilana. Artur trat an sie heran und strich ihr behutsam über den Kopf, wie es der Vater tut, der sein einziges Kind lieb und schont. Seine Frau hat es wirklich nicht leicht, sie ist Verputzterin und... arbeiten und studieren zugleich ist schwer, das weiß Artur, er lernt ja selber!
„Vielleicht begleitest du mich?“ sagte Sweilana, ihre Aktentasche hervorholend. Wie gerne Artur ausgegangen wäre, er sah sein Vorhaben gescheitert: allein wollte er nicht ausgehen.
„Gut“, brummte er und griff nach seinem Hut.
Es war Artur angenehm, seine Frau eine Weile durch die Stadt zu begleiten und der Anflug von Mißstimmung war bald verweht. Wenn er die neuen vierstöckigen Wohnhäuser ansah, die seine Brigade in den letzten Jahren gebaut hatte, erfüllte sein Inneres ein großer Stolz. Und ob er war Turmkränzfürer und jedermann wohl schon, was das heute auf sich hat! In sich versunken, hatte Artur kaum bemerkt, daß sie an Swetas Hochschule angekommen waren.

„Aber am Sonnabend—ohne Korb“, sagte er, „ich habe dir ein Kleid gekauft.“
„Och, was doch mein Korb an Linnen, Samt für manches Kleid. Schönste, tut dir nicht.“
„Die Warenlast auf des Burschen Schulter leidet?“
Komm ins Roggenfeld, ich dich, Nachts warte ich vor dem Haus; du Schwarzbügel, kaum se ich dich, kram ich alle Waren aus.“

Zählte selber viel, ja denke dir, daß nicht genug nicht mehr: Deine roten Lippen schenke mir, setz dich nah zum Liebsten her!“
Und so sank herab die Nebelnacht, kühner Bursche harrt schon lang, Schritte, horch...
Da nahst das Mädchel sacht, und der Handel kommt in Gang.
Und die Katja feilscht bedächtigt jetzt, Deutsch von J. GANTHER

DAS GEWISSEN

Klemens ECK

Ausrede“, sagte Artur zu seiner Frau, „er höbe uns.“ Sweilana nickte und sprang leichtfüßig, wie ein Geißlein, die graue Freitreppe hinauf. „Unbedingt“, beteuerte sie, sich noch einmal umschauend.
Auf dem Rückwege ließ sich Artur so manches durch den Kopf gehen. Er grübelte überhaupt gern, der Kranzschmied. Die Schule macht halt allen zu schaffen und so lange hat der Lehrer strackricht, bis du aben ein Schulbub. Unwillkürlich erinnerte er sich an seinen alten Lehrer, Alexander Karlowitsch. Der kam sogar ins Haus, wenn Artur eine Rechenaufgabe nicht gemacht hatte. An den alten Lehrer denkt er stets mit dem Gefühl der größten Hochachtung. Er war es, der ihm die Lust zur Arbeit und zum Lernen beigebracht hatte. Jetzt ist noch ein Jährchen geblieben und Artur hat das Buchrechnen hinter sich. Sweilana steht bereit am Tisch—sie kam schneller vorwärts. Ein Stein wird ihnen dann vom Herz fallen. Man wird endlich mal mit voller Brust aufatmen können. Auch die Arbeit wird dann flotter vorstättgehen, man lernt ja schließlich nicht gerade so...
In diesem Augenblick spürte Artur, wie sich eine schwere Hand auf seine Schulter legte. Er sah sich um und traute kaum seinen Augen, es war sein Bruder Erwin. Artur blieb stehen und ließ seinen Blick über den Mann gleiten.
„Merkwürdig“, sagte er, „dich habe ich in dieser Umgegend noch niemals gesehen. Du hast dich sicherlich verirrt.“
„Wo!“ keuchte Erwin und wischte sich den Schweiß von der Glatze. „Gott sei Dank, ich bin noch bei reichem Verstand.“ Er versuchte zu schmunzeln und trat einen Schritt zur Seite. Erwin war nicht mehr jung mittelgroß und dick, wobei seine langen Arme bis an die Knie herabhängen. Über der brillierten Platt Nase hatten die buschigen Brauen den Nasenansatz überwuchert. „Ich mußte dich doch einmal aufsuchen, Artur“, beteuerte Erwin, „und zwar unaufschreibbar.“
„Wirklich interessant“, wunderte sich Artur aufrichtig. „Das kommt so unverhofft.“ Vor seinen Augen elten blitzschnell die letzten Jahre im Elternhaus vorüber. Mit dem Ableben der Mutter—den Vater hatte er nicht gekannt—war sein Dasein ein Qual geworden. Tag und Nacht mußte er sich mit Kuh und Gänzen abplagen. Futter herbeizubringen, Schleichhandel treiben und schließlich war die Schule noch hinzugekommen und mit ihr Erwins Prügel... Als er es nicht mehr aushalten konnte, flüchtete er in eine Kindererziehungsanstalt. Seitdem war vieles geschehen und er wollte von Erwin nichts mehr wissen.

„Danke“, sagte Artur, „aber warum hält man mich bis zum helllichten Tag? So kann ich ja zur Arbeit verspäten.“
„Daran hättest du gestern abend denken sollen“, antwortete der Milizionär gereizt. „Ihr Kerle sauft euch voll wie die Unken, stellt Unheil an und wollt dann noch das unschuldige Lamm Gottes spielen. Mit wem hast du gehandelt? Der Kerl ist uns entkommen.“
Artur gab eine ausweichende Antwort, er habe es mit einem Verwandten zu tun gehabt und alles werde sich schon wieder einrichten lassen. „Eine kleine Auseinandersetzung zwischen Verwandten geht niemanden etwas an.“ Er war froh, daß Erwin unbefehligt entwich war. Weiß der Teufel, womit das alles geendet hätte!...
„Na, da irrst du dich, junger Mann“, protestierte der Milizionär, „uns geht es schon an, wenn ihr Krawall an öffentlichen Plätzen macht. Übrigens werden wir es noch herauskriegen, wenn du verprügelt hast.“ Er machte dann eine Eintragung im Dienstjournal und ließ Artur unterzeichnen.
Als Weibel auf die Straße kam, eilten die Menschen schon zur Arbeit. Dann und wann musterte ihn ein beschwerender Arbeiter mißbilligend. Vielleicht weil Artur eine Kraatzwunde im Gesicht hatte und sein Hut zerknüllt war? Wie das alles nur gekommen war? Er hatte doch gar nicht viel getrunken. Ja, dieser Erwin! Na, er wird sich hüten, ihn nochmals zu belästigen. Solche Unverschämtheit! Bald konnte er in die Friedensstraße einbiegen und in seiner Wohnung verschwinden.
„So, so, Artur“, sagte Sweilana, „wo warst du denn die ganze Nacht?“ In der Stimme der jungen Frau klangen Vorwurf und Besorgnis zugleich und als sie ihren Mann genauer ansah, schrieb sie laut auf:
„Meine Güte, wie siehst du denn aus?“ Sie ahnte nichts Gutes und fing zu weinen an. „Man könnte denken, du wärest geradewegs aus einer Notunterkunft gekommen, wo Sanfthode und Bandagier Herberge finden.“
„Eben, du hast es erraten: ich hatte mich angetrunken und nächtigte im Erziehungsräum und du bist schuld daran“, sagte er verärgert. „Wärest du bei mir gewesen, so hätte es keine Rauferei gegeben.“ Es war Artur peinlich, vor seiner Frau mit zerkratztem Gesicht und zerknüllter Kleidung zu stehen und er sagte eben, was ihm gerade einfel.
Sweilana weinte noch heftiger, denn sie glaubte, Artur hätte sich absichtlich angetrunken, weil er manchmal Anspielungen machte, sie opfere sich gänzlich ihren Studien und schenke ihm keine Aufmerksamkeit. Aber er war doch ein nüchternen Kopf!
„Was ist eigentlich geschehen, mit wem warst du zusammen?“ forschte sie.
Mit wem? Artur wollte schon die Wahrheit sagen, aber da hörte er wieder die näselnde Stimme Erwins, jede Fichte rauscht für

„Bei mir hast du nichts zu suchen“, sagte schließlich Artur und machte Anstalten, weiterzugehen. Aber der Dicke versperrte ihm den Weg.
„Sei doch vernünftig und höre mich mal an“, sprudelte Erwin, „über das Alte ist schon lange Gras gewachsen, es gibt keinen Grund in Feindseligkeit zu leben. Ich muß in einer wichtigen Angelegenheit mit dir beraten. Gehen wir vielleicht auf einen Augenblick in den Park?“ Er sagte das flehentlich und zeigte auf den gegenüberliegenden Lustgarten. „Blut wird nicht zu Wasser“, flüsterte er salbungsvoll und sah sich schüchtern nach allen Seiten um, als ob ihn jemand belauschen könnte. Dann spann er den Faden weiter: „Vergib nicht, Junge, jede Fichte rauscht für ihren Wald.“ Artur überlegte noch einen Augenblick und dann schritten sie dem Garten zu.
„So, hier wollen wir uns eine Hütte bauen“, brummte Erwin, sich unter einer laubschweren Pappel niederlassend. Er ist Asthmastiker und schnappte fortwährend nach Luft, gleich einem fetten Karpen, der vom Angler ans Land geworfen wird.
Während Erwin prustend und zusammenhanglos erzählte, wie es ihm in den letzten Jahren gegangen sei, öffnete er seine bauchliche Marktasche und sagte: „Wenn diese Tasche erzählen könnte! Wollen wir einen Stöpsel.“ Er zog eine Flasche hervor.
„Artur kniff ein Auge zu, was er immer tat, wenn er seinen Gesprächspartner aufmerksam prüfen und dessen Absichten durchschauen wollte.
„Ich begreife dich nicht, Erwin“, meinte er kopfschüttelnd, „du überwachst materielle Güter und bist auch eifrig in der Sektiererregende dabei. Die Schnapsdose doch angeblich nicht?“
Erwin lächelte herablassend. „Man sagt so, aber... er riß seine Brille herunter und wischte sich die wässrigen Augen aus, „du bist doch kein Jungling mehr. So viel ich weiß, hast du sogar schon geheiratet. Also wenn ich eine bekannte Zelle Heines umbauen darf: wir trinken heimlich guten Wein und predigen öffentlich Was-

Glas und goß die bräunliche, scharfe Flüssigkeit hinunter. Auch Erwin hatte sein Glas geleert und nasselte weiter: „Du sollst es nicht umsonst tun, ich habe Geld!“
Artur sprang auf und... na, wir wollen nicht vorgeifeln.
Weigel war aus einem unruhigen Schlaf und schauerhaftem Traum erwacht und war froh, denn er war an einem steilen Felsen aufgestiegen und als er sein Ziel in Reichweite vor sich hatte, war er ausgeglichen und in einen Abend gefallen... Er sah sich raschen von der einfachen Pritsche.
Kaum hatte er den ersten Schritt zur Tür gemacht, als sich dieselbe auch schon öffnete. Vor ihm stand ein Milizionär, Artur kannte ihn sogar. Sie waren früher mal in ein und dieselbe Schule gegangen.
„Na, hast du endlich ausgeschlafen?“ wandte er sich an Artur und bot ihm eine Zigarette an.

ihren Wald“, und er log. „Den kennst hier keiner“, es war ein Jugendfreund, so ganz zufällig. Warum ist nur die Wahrheit so bitter, dachte er warum lüge ich so flöt und ungemüht? Wäre es nicht besser, wenn ich die Wahrheit sagen würde? Nein, sie soll ihn gar nicht kennen lernen, den Schuft. Vielleicht geht es glücklich vorbei...
Sweilana, die mit Artur zusammen in einer Baubrigade arbeitete, war voll Sorgen. Was werden die Kollegen denken und sagen, wenn sie Artur mit der Schramme sehen? Die Brigade kämpft doch um den kommunistischen Ehrentitel!
„Ich bleibe vielleicht heute besser zu Hause“, meinte Artur unerschütterlich, seine linke Backe befühelnd, „ich habe noch Rubetage zugute.“
„Wie? Was sollen wir denn ohne dich tun, du bist doch der Kranführer?“ Sweilana war erstaunt. Sie wuschelte ihr verweintes Gesicht ab und trat an ihren Mann heran. „Quitt dich denn das Gewissen nicht?“
(Schluß folgt)



Zeichnung von W. SCHWAN

DIE KÖRBELETRÄGER

„Och, was doch mein Korb an Waren laßt, Linnen, Samt für manches Kleid. Schönste, tut dir nicht.“
„Die Warenlast auf des Burschen Schulter leidet?“
Komm ins Roggenfeld, ich dich, Nachts warte ich vor dem Haus; du Schwarzbügel, kaum se ich dich, kram ich alle Waren aus.“

Zählte selber viel, ja denke dir, daß nicht genug nicht mehr: Deine roten Lippen schenke mir, setz dich nah zum Liebsten her!“
Und so sank herab die Nebelnacht, kühner Bursche harrt schon lang, Schritte, horch...
Da nahst das Mädchel sacht, und der Handel kommt in Gang.
Und die Katja feilscht bedächtigt jetzt, Deutsch von J. GANTHER

niemals mehr als not. Kößt der Bursch das Dirnchen mächtig jetzt, möchte höheres Angebot.
Ob der Handel zur Zufriedenheit, weiß allein der Nacht Verlaut. Hohes Korn! Überschwengheit, richt dich schweigsam wieder auf!

Mütterchen In der Heimat

Rußland

Blutige Völkerschlacht, Kraft seiner Heeresmacht Plante der Zar.
Find ich noch Gold im Haus? Reichen die Kräfte aus in der Gefahr?
Armes verstümmeltes, Doch unerschöpfliches, Kräftiges, prächtiges, Doch oft ohnmächtiges Mütterchen Ruß!

Nun seh ich wieder dich, du silbertrauer Ort, wo meine Väter einst, im Blütenkeim verdorrt, gesuchet des Lebens Ernst durch Schlemmerei zu bannen, im Schmutz der Unzucht sich gewälzt als Haus tyrannen, so daß die Sklaven all, schreckzitternd, nodgedrückt, mit stummem Neid aus Los des letzten Hundes geblickt; wo ich geboren bin und, selbst mir überlassen, als Kind bereits gelernt zu dulden und zu hassen, doch schwachvoll diesem Haß der Liebe Maske gab; wo ich auch ausgeübt des Gultshern Willkür hab; wo früh vergiftet ward durch Laster und durch Fehle mir die unbändige und friedelose Seele, und wo, frühreife, erstickt in schwüler Sinnenlust, kein kindliches Gefühl je schwellte meine Brust...
Ja, die Erinnerung an meiner Kindheit Stunden— die paradisiach man zu nennen pflegt—, verwunden hab' ich bis jetzt sie nicht, und seh' voll Schamergrün sie nun in ihrer Pracht vorüberziehn!...
Da ragt der düstre Park... Wer mag am Baum dort stehen, im blassen Angesicht ein stummes Gnadelchen? Dein Auge, Mutter, weint, noch zuck's um deinen Mund! Ich weiß, ich weiß, wer dich gerichtet hat zugrund! Für immer fog der Traum der Hoffnung dir von dannen, als du gegeben wardst dem finstern Tyrannen. Der Kampf mit dem Geschick schien dir zu schwer, zu groß— als Sklavin trugst du stumm dein unerträglich Los! Allein der Leidenschaft nicht fremd war deine Seele; stolz war sie, großmütig und schön und sonder Fehler; drum, als du fühltest jäh die letzten Kräfte fliehn— hast sterbend jenem Mann du alle Schuld verliehn!...
Auch sie, die allen Schmerz stumm mit der Duldrin teilte und die das gleiche Los der tiefsten Schmach erlitt— auch sie... auch du bist tot, geliebte Schwester mein! Vor der Mätressen Zank und der Piktüre Schreim flöhst aus dem Hause du voll Scham— und gabst zur Stunde dem ungeliebten Mann die Hand zum Ehebande. Dein heißes Weh, es war dem Weh der Mutter gleich. Dann legst im Sarge du stumm, regungslos und bleich und lächelst so kalt, so stolz und frei von Sehnen— daß selbst dein Henker ward erschüttert bis zu Tränen...
Ich lief zur Wärterin nach Trost. Ach, wieviel Mal hab' ich um sie geweint in banger Seelenqual! Wie oft in später Zeit gedacht ich jener Stunden, da ich Verehrung nur und Dank für sie empfundent! Jetzt denk' ich ihrer nicht mehr mit gerührtem Sinn: Nur Schaden brachte mir ihr Trost und nicht Gewinn, denn töricht-gut war sie. Zorn schwellt mein Herz aufs neue!... Ja, meine Jugend weckt in mir nur Haß und Reue, und eitel Gift durchragt mir die Erinnerung! Was mich gehalten hat! umstrickt, als ich noch jung, das wurde mir zum Fluch; noch liegt auf mir der graue— ach, jedes Lasters Kelm entspröß dem Vaterhaus!...
Mit Ekel schau' ich rings— und schadenfroh erhaltet mein Auge sich: Da liegt der Fichtenwald gefüllt der Kühlung einst gerauscht bei Sonnenglut; die Erde der Fluren stäubt versengt; verdürstend steigt die Herde am wasserlosen Bach; das graue Haus auch nicht sich seitwärts altersmatt und sündenmüde und schweigt— das Haus, wo Becherling und wüstes Jubelgellen ein dumpfes Echo fand im schwerverhallten Stöhnen, und wo allein der Mann, der alles unterdrückt, gehandelt frank und frei und stolz um sich geblickt!...
Deutsch von R. SEUBERLICH Deutsch von Fr. FIEDLER





LENINGRAD. Das Kirow-Theater für Oper und Ballett hat die Oper von A. Cholimow „Optimistische Tragödie“ aufgeführt. Das Libretto ist von A. Maschkefow und

A. Cholimow nach den Motiven des gleichnamigen Bühnenstücks geschrieben worden. UNSER BILD: Die Filinszene der Oper. Foto: P. Fedotow (TASS)

Dienstleistungen im Dorf

Morgen geht wieder hinaus ins Dorf“, sagte Meister Alexander Schwab zu der Zehnteilnehmerin Marie Riffel. „Also rüsten Sie sich darauf ein.“

Marie räumte zusammen und verpackte die Sachen: Fertige Anzüge, Mäntel und Kleider, Kleiderstoffe.

Morgens früh war Alexander Schwab der erste in der Werkstatt. Auch er räumte sich für den Weg und überprüfte nun noch einmal die Bestände.

„Der Wagen steht vor der Tür“, meldete der Sohlführer I. Kolier. Schnell waren die Sachen untergebracht und die Maschine setzte sich in Bewegung. Ihr Weg führte nach Andrianowka, Peremotowka und Nowo-Dworowka.

Stellenweise war der Weg schon verweht und der Sohlführer mußte immer einen guten Anlauf nehmen, um durchzukommen.

Dieses sind erst die Blüten, die Boeren kommen später“, sagte A. Schwab. „Wenn's erst einmal richtig stürmt, dann versucht mal, doch durchzuschlagen. Im vergangenen Winter kam es vor, daß wir unterwegs übernachtet mußten. Doch wir müssen eilen, die Kunden warten schon.“

Dreimal monatlich, pünktlich am festgesetzten Tag, empfangen die Einwohner von Andrianowka, Nowo-Dworowka und Peremotowka die Dienstleistungsarbeiter aus Borodulicha und diese bleiben niemals aus.

Kaum, daß der Wagen hält, ist er auch schon umringt. Einer will ausprobieren, der andere das Bestellte erhalten, der dritte etwas Neues bestellen. Schwab und Riffel hören jeden aufmerksam an, geben Rat, schreiben sich die Wünsche und Vorschläge der Kunden auf, damit ja nichts vergessen wird.

Erst am Rückweg summiert Marie Riffel die Reservenisse. Sie sind eigentlich 14 fertige Kleidungsstücke, wurden ausgedient, 41 Anproben und 23 Neubesellungen gemacht.

„Da kommt man fast nicht mehr nach“, sagt Schwab. „So viel Bestellungen.“ Aus seiner Stimme aber klingt Zufriedenheit.

Die Dorfwohner sind den Dienstleistungsarbeitern aufrichtig dankbar. Denn wieviel Zeit und Mühe ersparen ihnen diese Besuche.

G. SCHULZ

Rayon Borodulicha, Gebiet Semipalatinsk

Gespräch mit dem Leser

Polemik regt zum Denken an

Werle Redaktion!

In letzter Zeit erscheinen in unseren Zeitschriften oft Beiträge über Sitten und Manieren der Sowjetmenschen. Ich begreife es, denn zuviel ist in dieser Hinsicht vernachlässigt worden.

Als ich den Beitrag „Das genügt uns nicht“ von A. Scholz gelesen hatte, glaube ich nicht recht verstanden zu haben und nahm mir nochmals die „Iswestija“ vor.

Doch es stimmte alles. A. Scholz schiebt da Solouchin „Sünden“ in die Schuhe, welche Solouchin doch gar nicht begangen hat.

Praktisch sind die ausgesprochenen Ansichten beider Autoren identisch. Auch die Ausführungen decken sich. Ja, was genügt denn nicht und wozu der etwas gereizte Ton?

Und doch ist es gut, daß der Beitrag von A. Scholz gebracht wurde, da doch sehr viel über diese Frage zu sagen ist. Polemik regt zum Denken an. Aus diesem Grund bitte ich meinen Beitrag ungekürzt zu bringen.

Mit Achtung C. HEINRICHS

In seinem Sonntagsgespräch „Das genügt uns nicht“, „Freundschaft“ Nr. 233 polemisiert Alex Scholz mit W. Solouchin über dessen Ausführungen in dem Beitrag „Lassen wir Formalitäten beiseite“ („Iswestija“ Nr. 268), in dem von Normen und guten Manieren die Rede ist.

Der Umstand, daß diese Frage oftmals zum Gegenstand öffentlicher Debatten geworden ist, beweist, daß es sich nicht nur darum handelt, uns bei einer gelegentlichen Auslandsreise nicht zu blamieren, sondern vornehmlich, daß wir diese Normen im allgemeinen nur schlecht kennen und im Leben noch wenig beachten. A. Scholz beruft sich darauf, daß weder er noch Männer seines Bekanntenkreises einer Frau den Vortritt verwehren und empfiehlt W. Solouchin sich in seinen Versuchen zu üben, um eine gute Angewohnheit auszuarbeiten. Da vergißt man aber, daß es sich bei W. Solouchin nicht um eine persönliche Alltagsnorm handelt, sondern um ein fixiertes Experiment, wobei das Wesentliche der Frage in allgemein schlechten Manieren liegt.

Wenn wir nicht gerade mit unserem Gewissen in Konflikt geraten wollen, so werden wir wohl zugeben müssen, daß wir nur zu oft Zeugen davon sind, wie Männer (junge und alte) rücksichtslos Frauen beiseite schieben und ihren Platz mit breitem und starken Schultern erkämpfen.

Leider ist dieses heute noch eine empörende Massenerscheinung und nicht nur schreiben und sprechen, sondern laut schreien müssen wir gegen Unart, die sich nur auf rohe Kraft stützt.

Noch weniger klar sind die Schlußfolgerungen, die aus dem von W. Solouchin angeführten Beispiel über das Kämmen am Büttisch gemacht werden. Bei aufmerksamem Lesen des Beitrages ergibt sich, daß die Entfernung dieses „unglücklichen“ Kämmers nicht zur Nachahmung mahnt, sondern nur dazu dient, um die Unerträglichkeit solcher einer Ungezogenheit zu betonen.

Und mit Recht: sollen wir denn geduldig zulassen;

daß die beim Kämmen zufällig herausgerissenen Haare in die Suppenschüssel fallen?

A. Scholz schreibt: „Vielleicht hat ein in der Stadt aufgewachsenes Schöckind im allgemeinen mehr Gelegenheit, sich gute Manieren anzueignen als, seien wir mal, ein Traktoristensohn aus Roschdestwenka oder Kurumkul.“

Wenn ein Mechanisator in schmutziger Wattenjacke in den überfüllten Straßenbahnwaggons dringt und auf gutgemeinte Bemerkungen antwortet: „Wenn es Ihnen nicht gefällt, so nehmen sie sich ein Taxi!“

— Folgt denn jetzt daraus, daß wir diese Unart als Norm für gute Sitten und Gebräuche lokalisieren sollen, nur weil der Mechanisator aus Roschdestwenka keine Gelegenheit hatte, sich gute Manieren anzueignen? Ja, und gibt es denn überhaupt gute Manieren für Stadtbewohner, welche hier ironisch „Schöckinder“ genannt werden und besondere Manieren für den Mechanisator aus Roschdestwenka, welcher hier das flache Land symbolisiert?

Leider gibt es solche Schöckinder- und nicht nur in der Stadt, — welche wie aufgeblähte Pfahnhähne herumstolzieren und ihre sogenannten guten Sitten zur Schau tragen, dabei aber nicht die langen Eselsohren merken, die an ihrem leeren Kopf wachsen! Ebenso gibt es Bösewichte, die sich mit starken Armen den Weg bahnen und Gesellschaftsnormen nicht anerkennen. Von solchen anormalen Abweichungen ist doch gar nicht die Rede und solche Leuten gehören einfach in die Zwangsjacke.

Wenn aber ein guter Arbeiter nicht weiß, daß es unanständig ist, die Hände in den Taschen zu tragen, seinem Mädchen einen Kuß auf offener Straße zu geben, oder, an eine Wand gelehnt, sich mit älteren Menschen unterhält usw. usw., so zeugt dieses davon, daß wir den Fragen der Erziehung bisher zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt haben.

Mann kann darüber polemisieren was gute Manieren und gute Sitten sind, aber zweifellos bleibt, daß die Normen einer guten Aufführung für jedermann gleich sind, daß sie der „Ausdruck einer innerlichen Vornehmheit“ (A. Scholz), oder des „eigenen innerlichen Gesetzes“ (W. Solouchin) bleiben — Wozu denn aber so laut mit den Fäusten gegen die offene Tür hämmern?

In den Sturzhängen des großen Aufbaus und des Krieges hatten wir keine Zeit auf gute Sitten zu achten. Heute sind wir in der Lage, einmal ruhig Umschau zu halten und uns selbst von der Seite anzusehen. Und da bietet sich uns ein nur allzuträugliches Bild.

In der Familie, in der Schule, in den Zeitschriften muß der gute Ton einer sozialistischen Gesellschaftsordnung propagiert werden, damit gute Sitten Bestandteil jedes Sowjetmenschen werden.

C. HEINRICHS

Tokmak, Kirgisien.

Anmerkung der Redaktion: A. Scholz reserviert sich das Recht, später noch einmal auf diese Frage zurückzukommen.

Im Kolchosklub

„Abende guter Stimmung“ nannten die Kolchosbauern des Kirow-Kolchos (Rayon und Gebiet Pawlodar) die Abende, die während der Feiertage im Kolchosklub organisiert wurden.

„Lustige Attraktionen, Rätsel, Vorträge, Tanz — all dies und noch die schönsten Konzerte der örtlichen Laienkollektive bereiten den Zuschauern viel Vergnügen. Bis spät Abend klingen Lieder, wurde gespielt und getanzt.“

Mit Soloforträgen traten die Lehrerin Lilia Knutas und die Kollektivistin Anna Teledzjakowa auf.

Nach Beendigung der Feldarbeiten nahm auch die Laienkollektive seine Tätigkeit wieder auf. Gegenwärtig arbeitet man an einem Programm, das im Dezember

dahin und in anderen Dörfern des Rayons geübt wird. Es ist ein buntes und verspricht interessant zu werden.

Die Tänzer Alexander Kirsch, Olga Sibirjak, Klara Mertens und andere üben neue Tänze ein, die Sänger und Musikanten unter der Leitung A. Kirschs und F. Brechts neue Lieder und Musikstücke.

Der Klubleiter Hejrich Friesen und der Funktionär für kulturelle Arbeit unter den Massen Kaden Kuschnatow aber schneiden schon neue Pläne. Sie wollen im Klub verschiedene Ritualfeiern durchführen, Dispute und Leserkonferenzen veranstalten, allwöchentlich Jugendabende organisieren.

Sh. LUSHBINA.



Schon 16 Jahre arbeitet Jakob Nazarenus als Brigadier der Schlosserbrigade, die mit der Reparatur im gebläse-mechanischen Werk in Karaganda beschäftigt ist. Der Brigadier findet sich in den Betriebsanlagen gut zurecht. Jakob Nazarenus ist aktiver Millizheifer. UNSER BILD: J. Nazarenus an seinem Arbeitsplatz. Foto: A. Bender

Leser teilen mit

Immer „Bitte schön“

Die Bibliothek in Rostschina ist eine von allen gern besuchte Kulturanstalt. Einer kommt um Bücher umzutauschen, der andere um eine frische Zeitung zu lesen.

Jadwiga Turakewitsch empfängt die Besucher stets mit einem freundlichen „Bitte schön!“ und das zieht an. Die Bibliothek hat über 500 ständige Leser.

I. GALEZ

Gebiet Kokschetaw

Ein mündliches Journal

Der Klub in Sarbaj war voll. Die Kolchosbauern des Kolchos „Borba sa nowy byt“ waren gekommen, um sich das mündliche Journal anzuhören, das von den Lehrern der örtlichen Schule zusammengestellt wurde.

Die erste Seite „50 Jahre unter dem Banner des Großen Oktober“ las die Lehrerin Galina Tschebyschewa. Die Lehrerin Kulmaja Schimlowa widmete ihre Seite dem Thema „Der Große Oktober im Gebiet Kokschetaw.“

Alsdann trat mit seinen Erinnerungen der Rentner und ehemaliger Kolchosvorsitzende Khabusch Moldoschanow auf.

I. GERBER

Rayon Krasnoarmejsk

Bescheidenheit

Sie kam soeben aus dem Laden und wir trafen uns vor dem Hof. Aus der Handtasche schauten ein Auto und ein Traktor heraus.

Sie fing meinen Blick auf und lächelte. „Das ist für meine Kleinen. Wie schön, wie auch ihr Mechanisatoren werden.“ Man sagt doch: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. So wie das Schaf so auch das Lamm. Doch kommen Sie heran.“

Von Olinda Renz hörte ich schon im Rayonpartei-Komitee. Ich wollte, daß sie anfangs des Jahres mit dem Orden „Ehrenzeichen“ ausgezeichnet wurde, daß sie Brigadier im Sowchos „Kok-Tjube“ ist und sich auch aktiv am gesellschaftlichen Leben beteiligt.

Sie holte ein Buch aus der Tischschublade und legte es vor mich hin. „Das lesen Sie. Hier sind die Arbeitsergebnisse unserer Brigade für alle Jahre seit 1957 verzeichnet.“

Als junges Mädchen begann Olinda 1945 ihre Tätigkeit im Lenin-Kolchos. Viele Jahre schaffte sie in der Tabakbrigade: Anfänglich als einfache Arbeiterin, dann wurde sie Gruppenführerin. Mit den

Jahren kamen auch die Erfahrungen. Sie lernte und arbeitete, arbeitete und lernte.

1957 wurde der Lenin-Kolchos in einen Sowchos umgewandelt, und Olinda als Brigadierin einer Tabakzuchtbrigade angestellt. Eine Brigade von hundert Mann ist aber keine Arbeitsgruppe und es war nicht leicht, doch Alexander Seebold, der Chefagronom unterstützte sie und half ihr. Von Tag zu Tag ging es besser und bald war ihre Brigade eine der Besten.

Ich schaute ins Buch. Von Jahr zu Jahr wuchsen die Kennziffern. Hier die letzten: 1965 lieferte die Brigade Renz 1143 Zentner Tabakblätter dem Staat. Wenn man diese Zahl mit 127 Rubel multipliziert, dann gibt das schon eine erhebliche Summe. Außerdem aber hat die Brigade noch 97 Hektar Obstgärten zu bearbeiten.

Der Sowchos „Kok-Tjube“ ist eine Weintrauben- und Obstbauwirtschaft. Solange aber die Weinärten und die Obstbäume noch nicht Früchte trugen und keine Einkünfte brachten, beschäftigte man sich hier mit Tabakbau.

Als Ende vorigen Jahres der Produktionsplan fürs nächste Jahr ausgearbeitet wurde, und Olinda erfuhr, daß es weiterhin nun keinen Tabak mehr gibt und sie sich nun mit Obstbau beschäftigen sollen, war ihr nicht ganz wohl zu Mute. Doch sie rief ihre Brigade zusammen und legte die Sache vor.

„Macht nichts Olinda“, sagten die Mädels. „Wir werden's schon schaffen.“

Und sie schafften es. Sie haben mehr als zweimal so viel Obst geerntet, als der Plan verlangte.

Ich blättere in den Papieren, die auf dem Tisch liegen. Dankschreiben, Ehrenurkunden, Deputiertenbüchlein. Nicht nur eine Legislaturperiode war Olinda Renz Deputierte der Dorf- und Rayon-sowjets.

Wenn nicht dieses Buch und die vielen Dokumente gewesen wären, dann hätte ich wahrscheinlich nicht viel von Olinda erfahren.

Ja, diese schon bejahrte Frau mit den großen Arbeitshänden, der verdiente Brigadier mit dem Orden an der Brust, mit ihrem freundlichen und zuvorkommenden Benehmen ist bei alledem sehr schlicht. Wirklich Bescheidenheit zielt den Menschen.

J. SCHMIDT

Embeksch-Kasachsk-Rayon, Gebiet Alma-Ata

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Für unsere Zeiligrader Leser

FERNSEHEN

am 11. Dezember

11.00—Zeichentrickfilm „Bezauberter Knabe“

11.50—Sendung „Für euch, Kinder!“ (in kas. Sprache)

12.00—Dokumentarfilm „Pioniere Kasachslands“ Nr. 2

12.00—Spielfilm „Ajoschas Jagd“

12.10—Kinofilm „Neuigkeiten des Tages“ Nr. 7

19.10—Dokumentarfilm aus dem Zyklus „Länder und Menschen“ „Wasschauer“

19.55—Dokumentarfilm „Die Aufführung wird fortgesetzt“

20.15—Kinofilm „Fittil“ Nr. 51

20.25—Dokumentarfilm „Ich gehe Hasek nach“

20.50—Spielfilm „Vorsitzender“ (zweite Serie)

21.50—Kinofilm „Vier Blondinen, vier Bräutchen“

Am 12. Dezember

19.00—Fernsehneigekette

19.10—Kinofilm „Ausländische Chronik“ Nr. 20

19.20—Sendung „Klub sachlicher Treffen“

19.45—Kinochronik

20.20—Spielfilm „Erlaubnis zur Ehe“

BEKANNTMACHUNG

Die Redaktion der „Freundschaft“ sucht dringend eine deutsche Maschinenschreiberin und Lehrhelfer für Maschinenschreiben mit Kenntnissen in der deutschen Sprache.

Die „Freundschaft“

erscheint täglich außer

Montag und Donnerstag

UNSERE ANSCHRIFT:

г. Целиноград,

ул. Мира, 53.

«Фрoндшафт»

TELEFON: Chefredakteur

19-09; Sekretariat 79-84; Abteilungen: Propaganda 16-51; Partei- und politische Massenarbeit 16-51; Wirtschaft 19-50; Kultur 16-51; Literatur und Kunst 78-51; Information 18-71; Leserbücherei 77-11; Buchhaltung 56-45; Fernruf 72

Redaktionsklub: 18.00 Uhr des Vorlages (Moskauer Zeit)

«ФРoндшафт»

ИНДЕКС 65414

г. Целиноград,

Типография № 3.

УН 02270

Заказ № 10929

Dr. Schlüter

Roman von Karl Georg Ege

40. Fortsetzung

Jetzt bietet Durich ihm aus dem Etui eine Zigarette an. Das Zeichen guten Einverständnisses. „Zigarette“, Schlüter bedankt sich. „Danke!“

Der Alte wachelt wieder das Thema. Er stößt mit dem kleinen Finger auf Schlüters Arbeit. „Das da muß voll automatisiert sein.“

Schlüter nickt erfreut. „Nur kompliziert das.“

Der Alte unterbricht ihn arglos: „Finanziell.“ Er wackelt den Einwand beiseite. „Wenn was effektiv gemacht wird, dann nur so, daß es auch ein paar Jahre neu bleibt. Nur deshalb erwäge ich bei Ihnen als Wechsungsmann zu wirken. Bilden Sie sich nicht ein. Sie hätten hier einen Menschenverderber getroffen.“

Schlüter glaubt den ersten Zug der köstlichen Zigarette und grübelt den alten Raubritter an.

Der Alte zetzt nach unten. Wir sind hier ganz schön heiß. Was sehen Sie da unten auf dem Straßen? „Autos, Bauarbeiten und fünfzig Neu, aber nach dem Weltstand noch Jahre veraltet. Mit dem Fernrohr des Wissenschaftlers betrachte ich, der die technischen Möglichkeiten kennt, die heute schon denkbar sind — zwei Jahrzehnte veraltet. Autos — nicht so wichtig. Auch in der Industrie selbst dort, wo sie schon Weltstand hat, ist die Klüft zu sehen. Technische Realität und wissenschaftlicher Möglichkeit zu groß. Das ist ärgerlich. Gibt laufend Gründe dafür. Sind aber für viele nur

tausend Gründe zur Bequemlichkeit. Deshalb gefällt mir Ihre Spielerei.“

Durich hat Schlüters Arbeit zusammengerollt. „Respektlosigkeit oder Klugheit? Was es auch sei — erhalten Sie sich.“ Genauso abrupt fährt er wieder poltrig und ernst fort: „Müssen weiterkommen im Sozialismus. Nach besseren Lösungen suchen. Der Topf sitzt noch nicht auf dem richtigen Feuer. Sehr ärgerlich.“

„Sie meinen, die Organisation und Planung der Wissenschaft?“

Der Alte nickt ihm während zu. „In der Tat, Verehrtester.“

„Was tun Sie dagegen?“

Der Alte grinst: „Wenn ich mich ärgere, schaffe ich praktische Beispiele, die andere ärgern. Zwei elektronische Novitäten entwickelt mit meinen Herren. Damit zur Industrie, von Betrieb zu Betrieb. Die Direktion: ausgezeichnet, aber unsere Möglichkeiten. Die VVB: sehr gut, aber unser Plan. Ein halbes Jahr später war ich beim ersten Mann im Stabe. Er hatte Zeit und sehr sachverständiges Interesse. Dann bedankte er ein Telefon. Demnach telefonierte der Minister, und dann traf ich sämtliche Direktoren in der VVB, führte ihnen unsere Apparate vor.“

Schlüter: „er macht eine entsprechende Gebärde mit den Händen, „gehe, ich diese Weg, wenn's wichtig ist.“

Schlüter tippt gegen seine zusammengerollte Zeichnung in der Hand des Alten. „Vielleicht könnten Sie das auch auf Ihrer Akkordkarte durchsetzen.“

Der Alte lacht herzlich, stimmt sich hoch. „Ich werde mich helfen. Sie Befürworter des Diebstahls.“ Sie haben ja Ihren Demmin. Er nimmt sich seinen gummibewehrten Ebenholstiel mit dem „Ebenenheiß“, hakt sich bei Schlüter ein und geht langsam mit ihm über die Terrasse in den Park.

Im Hintergrund des Kombinal's, Thalstadt liegt die Baustelle des neuen Aldehydwerkes. Demmin zeichnet unglücklich mit dem Fuß Kreise in den Sand. Semkow und Muster stehen neben ihm.

Semkow schiebt bissig ab. „Der Termin ist nicht zu halten, Ernst.“

Muster setzt hinzu: „Nicht solange die Leute glauben, es wird doch wieder abgerüstet.“

Demmin unterbricht ihn aber sofort: „Warum? In der Forschungsabteilung wird an x Sachen getüftelt. Und noch nie.“

„Aber noch nie von einem Lenox-Mann“, sagt Semkow leise, gehässig.

Muster fällt Semkow ins Wort: „Und noch nie in solchem Zusammenhang.“

„Drücken Sie sich präzise aus.“

„Drücken Sie Sabotage an dem Werk, dann die Drosselung der Rohstoffzufuhr, und nachdem alles nicht gehalten hat, kommt Schlüter mit einem neuen Projekt.“

„Um zu helfen“, fügt Demmin leise, verächtlich hinzu. Er schüttelt den Kopf. „Wie logisch.“

„Oder um zu bremsen.“

Demmin: „Muster befragt Aber du, Semkow?“

Muster schlägt zu mühsam beherrscht: „Es gibt Menschen, die halten Sie für befängene, Genosse Demmin.“

In seinem Arbeitsraum im Werk steht Demmin einem vierzigjährigen Mann gegenüber. Man könnte ihn für einen Ingenieur halten. Er hat seinen kleinen Taschenkalender aufgeschlagen und beendet seinen Bericht: „...und damit ist euer Sabotagefall abgeschlossen.“

Demmin nickt. Der andere klappt sein Buch zu. „Der eine, der uns entwischt ist, tauchte als Laborant bei Lenox auf.“ Demmin schaut interessiert. „Weiter.“

„Der andere, den wir verhafteten, erklärte im Verhör: Die Klüft ist Sabotage der Großen nicht.“

Er nannte den Namen Schlüter.“

„Gefaselt.“

„Ihr müßt auch andere Möglichkeiten im Auge behalten, ich nicht.“

„Das tun wir. Nach einer kleinen Pause sagt er nachdenklich: „Wolfgang Jankers. Wir haben keine Beweise, daß er noch als Profi bei Gehlen mitspielt. Aber... er betrachtet seinen Intenkuil, läßt die Schreibmaschine zurückschneffeln und drückt sie wieder heraus.“

Gegen Schlüter werden im Werk Gerüchte lanciert.

Der andere fragt zurückhaltend: „Ohne jede Grundlage.“

„Ich will gern, von wem sie ausgehen.“

Schlüter kommt in seinem offenen Wagen von der Forschungsabteilung, will in die Hauptstraße des Werkes in Thalstadt einbiegen. Er wird froh und verjüngt. Ein schwarzer Sachseingrennremst vor ihm und hup. Demmin steigt schnell aus, winkt, läuft zu ihm, Schlüter hat gehalten. Demmin setzt sich neben ihn. „Nur eine Minute, Martin. Muß nach Berlin. Tergendeine Blitze. Keine Ahnung.“

Demmin Sachseingrennremst fährt langsam durch das Werk. Schlüters Wagen folgt. „Ich habe telefonische Berichte erhalten von diversen Koryphäen. Bist ja ein Menschenjäger.“

Schlüter lacht. „Danke, nur war es umgekehrt.“

(Fortsetzung folgt)